

Erfahrungsbericht als Freiwillige in der Jugendorganisation M.art.in.-Klub in Makeevka, Ukraine vom 01.09.2008-01.03.2009

Motivationsgründe

Schon zu Beginn meines Slavistik-Studiums wurde den Studenten von den Russisch-Lektoren immer wieder nahegelegt, einen Austausch im Ausland zu absolvieren. Bereits nach wenigen Semestern hatte ich auch tatsächlich das Gefühl, dass ich nur wenige Fortschritte im aktiven Sprachgebrauch erzielte und erkundigte mich daraufhin nach Möglichkeiten, einen Austausch zu absolvieren.

Mich interessierte dabei aber auch ein freiwilliges soziales Jahr, da es mir nicht allein um die Gelegenheit ging, meine Sprachkenntnisse durch häufigen, aktiven Gebrauch zu verbessern. Mir lag ausserdem viel daran, eine sozial-pädagogische Tätigkeit auszuüben, um für meine zukünftige berufliche Orientierung praktische Erfahrungen zu sammeln, da mich dieses Berufsfeld auch stets interessiert hat.

Bei meinen Recherchen wurde ich auf die Organisation „Deutsch-Russischer-Autausch“ aufmerksam und nach einem zügig verlaufenden Bewerbungsverfahren konnte ich meinen Wunsch realisieren und in diesem Rahmen meine beiden Motivationsgründe sinnvoll miteinander verknüpfen.

Sprachkenntnisse

Tatsächlich stand ich mit meinen Sprachkenntnissen bei Ankunft im Gastland noch sehr am Anfang, und die fehlende Praxis im Sprachgebrauch sowie ein Mangel an Alltagsvokabular machte sich stark bemerkbar.

Meine anfängliche Angst, dies könnte ein Hindernisgrund sein, meine Arbeit zufriedenstellend auszuführen, wurde jedoch nicht bestätigt. Es erforderte anfangs von mir und meinen Mitarbeitern zwar viel Geduld, Ausdauer und Verständnis, doch wir alle, und im Besonderen die Kinder, sind offenherzig und kreativ mit dieser Situation umgegangen.

Vollkommen ohne sprachliche Vorkenntnisse könnte sich ein Aufenthalt vielleicht schwierig gestalten. Doch Ansonsten sollte man sich nicht zu viele Gedanken darüber machen, ob man nun kompetent genug ist oder nicht. Einige Basiskenntnisse, kombiniert mit geistiger Offenheit und Lernbereitschaft reichen meiner Meinung nach aus. Und ich war überrascht, wie viel Kommunikation auch ohne Worte möglich ist.

Des Weiteren ist es wichtig, sich in den ersten Wochen nicht entmutigen zu lassen. Ich bin schon einige Male an einen Punkt der Ernüchterung und Frustration darüber gelangt, dass ich bei Diskussionen oder Seminaren nicht den gesamten Sinnzusammenhang verstand, gerne mehr begreifen, mitreden und Denkanstöße geben können wollte, als es mir teilweise möglich war. Doch letztendlich haben sich mit der Zeit viele sprachliche Verbesserungen eingestellt und ich hatte langfristig nicht den Eindruck, dass die Sprachbarrieren ein Hindernis bezüglich meiner Arbeit oder dem näheren Kennenlernen der Menschen in meinem Umfeld gewesen wären.

Auf die Möglichkeit, seine Englisch-Kenntnisse anzuwenden, sollte man sich weniger verlassen. Die Ansprechpartner der Organisation für alle organisatorischen und persönlichen Probleme sprechen auch englisch, doch sie halten sich in der Regel im Büro auf. Die Mitarbeiter im Kinderdorf sprechen nur russisch und ukrainisch.

Makeevka und Donezk

Die Stadt Makeevka hat knapp 400.000 Einwohner.

Donezk - Die „Stadt der tausend Rosen“ - ist mit rund 1,1 Millionen Einwohnern die fünftgrösste Stadt in der Ukraine und ein wichtiges Zentrum der Metallurgie und des Kohlebergbaus. Im Gegensatz zu Makeevka, bietet sie viele Möglichkeiten für eine abwechslungsreiche und kulturelle Freizeitgestaltung: Musikevents, Kino, Philharmonie, Theater... Ausserdem wird sie, zumindest im Sommer, ihrem Namen durchaus gerecht: Obwohl es sich merklich um eine Industriestadt handelt, kann sie im Zentrum eine große Pflanzenpracht und einige sehr schöne Parks aufweisen.

Vom Zentrum Makeevkas benötigt es eine Fahrtzeit von etwa fünfundvierzig Minuten nach Donezk.

Standort der Organisation

Das Büro der Organisation liegt im Zentrum Makeevkas. Das Kinderdorf befindet sich, da es sich um ein Rehabilitationszentrum handelt, in einem Randgebiet der Stadt. Für die Fahrt ins Büro sollte man vom Kinderheim aus eine Stunde einplanen, nach Donezk zwei. Das Hauptverkehrsmittel sind Busse.

Die Organisation

Die Abkürzung M.art.in-Klub steht für:

м -олодёжь (Jugend)

а -ктивность (Aktivität)

р -авенство (Gleichberechtigung)

т -ворчество (Erschaffung)

ин -ициатива (Initiative)

Die Organisation besteht aus rund 10 Mitarbeitern unterschiedlicher Altersklassen. Sie teilen sich auf in Vorgesetzte, die überwiegend im Büro arbeiten, und Angestellte, die hauptsächlich als Erzieher im Kinderdorf fungieren. Hinzu kommen freiwillige Helfer.

Die Organisation wurde vor 10 Jahren registriert und übt unterschiedliche Projekte aus. Der Fokus ihrer Tätigkeit richtet sich auf das Kinderdorf.

Das Kinderdorf

Das im Jahre 2000 gegründete Kinderdorf ist eine Auffangstation und ein Rehabilitationszentrum für Kinder und Jugendliche in Krisensituationen. Es handelt sich dabei um ein Haus mit Hof, das mit zwei Kinderzimmern – einem für Jungs und einem für Mädchen, insgesamt mit 10 Schlafplätzen – ausgestattet ist.

Bei den Klienten unterschiedlicher Altersstufen handelt es sich um Waisen und Kinder aus schwierigen Elternhäusern. Viele von ihnen haben früher auf der Straße gelebt, und die Mehrzahl weist Defizite und Auffälligkeiten in der Entwicklung auf.

Der Grundgedanke des Kinderdorfes ist der, den hilfsbedürftigen Kindern ein alternatives Zuhause in familiärer Atmosphäre zu bieten, in dem sie mit Liebe und antiautoritärer Erziehung wieder in einen gewöhnlichen Alltag integriert werden sollen. Das Ziel ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, den Kindern ein Verständnis für Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber zu vermitteln, sowie ihnen in einem liebevollen, gewaltfreien Klima freien Raum zur Entfaltung der Persönlichkeit zu geben.

Die Kinder

In den ersten drei Monaten meines Aufenthalts wohnten drei Kinder im Kinderdorf. Eine 4jährige, die nicht laufen und nicht sprechen kann, eine 14jährige, die von ihrer Mutter nicht ausreichend ernährt wurde, sowie eine 20jährige, geistig Unterentwickelte.

In den letzten Monaten kam eine 18jährige, Schwangere hinzu, die nun mit ihrem gesund zur Welt gebrachten Kind im Kinderdorf lebt. Ausserdem wurden über die Schulferien oder einfach so für eine Woche bis zu einem Monat Kinder aus umliegenden Internaten eingeladen, einige Zeit bei uns zu verbringen. So war z.B. einen Monat lang ein 18jähriger, analphabetischer, im Rollstuhl sitzender Junge bei uns. Des Weiteren eine 26jährige, die - wie vorherig genannter - aus einem Internat für geistig oder körperlich unterentwickelte Kinder und Jugendliche kam. Jedoch war sie weder körperlich noch geistig eingeschränkt. Es mangelte ihr lediglich an einer Schulbildung, die sie nie genossen hat. Doch sie hat sich selbstständig lesen und schreiben beigebracht.

Ausserdem hat für kure Zeit eine weitere 18jährige bei uns gewohnt, die bereits ein Leben als Prostituierte hinter sich hat und gegen die zur Zeit ihres Aufenthalts bei uns ein gerichtlicher Prozess lief, da sie ihren Bruder bestohlen hatte. Dieses Mädchen hatte jedoch den Wunsch, unser Heim wieder zu verlassen.

Die Wohnsituation

Die Organisation M.art.in-Klub bietet im Kinderdorf ein kleines, aber gemütliches Zimmer als Schlafplatz und Rückzugsmöglichkeit an. Wer sich lieber ausserhalb des Kinderdorfes eine Übernachtungsmöglichkeit suchen möchte und in der Lage ist, diese selbst zu finanzieren, dem ist diese Möglichkeit freigestellt.

Ich habe sechs Monate lang im Kinderdorf gewohnt.

Das Für und Wieder kristallisiert sich dabei schnell heraus.

Mit den Kindern zusammen unter einem Dach zu wohnen und zu leben, bietet meiner Meinung nach einige Vorteile: Man verbringt mehr Zeit mit den Kindern und kann durch die räumliche Nähe auch schneller und intensiver eine emotionale Nähe aufbauen, da man die Kinder häufiger in ihren unterschiedlichen Lebenslagen und Gemütszuständen mitbekommt. Zusätzlich bekommt man ein genaueres Gesamtbild von der Situation im Heim, und somit einen tieferen Einblick, da man den genauen Wochenplan erfährt sowie täglich die sich abwechselnden Erzieherinnen erlebt und näher kennenlernt. Ausserdem erhöht sich dadurch der Sprachgebrauch.

Doch jeder Aspekt birgt in der Regel Vor- und Nachteile in sich und das Wohnen im Kinderdorf ist definitiv eine Belastungsprobe. Die Kinder können sehr einnehmend sein, und wer nicht ganz klar Grenzen ziehen kann, oder Freiraum für sich besonders groß schreibt, für den könnte es auf die Dauer zermürend werden. Dabei könnte erschwerend hinzukommen, dass es keine festen Arbeitszeiten gibt, da Wohn- und Arbeitsort sich überschneiden, und man sollte auf keinen Fall das Gefühl haben, in jeder Minute seiner Anwesenheit irgendetwas Sinnvolles tun zu müssen. Es sollte also stets reflektiert und gut darauf geachtet werden, das Gleichgewicht zu erhalten. Und bevor der Kontakt zu den Kindern oder die eigene Verfassung unter einer Überforderung leidet, lohnt es sich, die Organisation nach anderen Wohn-Möglichkeiten zu befragen.

Wem es in solch einem Falle reicht, einfach mal alleine Spazieren zu gehen, der kann sich diese Freiheit nehmen, wann immer sie erforderlich ist.

Wissenswertes für die Vorbereitung

Im Kinderdorf gibt es weder einen Festnetzapparat, noch einen Computer. Internetzugang ist jederzeit im Büro benutzbar. Die Kommunikation funktioniert über das Mobiltelefon. Bei Ankunft wurde mir sogleich beim Kauf einer Karte geholfen.

Die Lebensweise im Kinderdorf ist eher eine ländliche. Das Trinkwasser wird aus dem Brunnen geschöpft, das Brot wird in der Regel selbst gebacken, geheizt wird mit Öfen (die eine starke Wärme ausstrahlen). Der letzte Bus nachhause fährt gegen 20h.

In Xanshenkovo, wo das Kinderdorf liegt, gibt es einige Geschäfte und Märkte, wo man alles im Alltag Notwendige kaufen kann. Wenn man die Preise vergleicht, sind die Produkte in der Ukraine viel billiger als in Deutschland. Nur wenige Ausnahmen, so z.B. Obst, Kleidung und Linsenflüssigkeit, sind preislich vergleichbar.

Durch Einschränkungen der Warmwasserzufuhr sollte man sich darauf einstellen, dass Duschen in der Ukraine etwas anderes bedeuten könnte, als man es in Deutschland gewohnt ist.

Des Weiteren sollte man Stromausfälle mit einplanen, die aber im Zeitraum meiner Anwesenheit nie länger als einen Tag, häufig nur ein, zwei Stunden, angedauert haben.

Aufgabenfelder / Arbeitsalltag

Von Seiten der Organisation wurden mir, entgegen meiner ursprünglichen Annahme, keine genauen Arbeitsanweisungen zugeteilt. Vielmehr bestand meine Arbeit darin, vergleichbar mit jener der Erzieher, die Kinder durch ihren Alltag zu begleiten. Dazu zählt, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern, ihnen in Krisensituationen bei Bedarf mit Wort, Tat und gesprächsbereit zur Seite zu stehen, ihre Freizeit kreativ mit ihnen zu gestalten, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, sowie ihnen bei alltäglichen Verpflichtungen wie Kochen, Aufräumen und Putzen unter die Armen zu greifen.

So haben wir in der Freizeit beispielsweise mit Vorliebe Karaoke gesungen und getanzt. Ausserdem waren viele Kinder sehr kreativ, haben sich gerne zum Malen, Basteln, Puzzeln oder Sticken animieren lassen.

Darüber hinaus wurde individuell abgewägt, welche Tätigkeit für welches Kind am Sinnvollsten erschien. So habe ich der 14jährigen, da sie in der Schule Schwierigkeiten mit Englisch hatte, regelmäßige Nachhilfe gegeben. In diesem Rahmen haben wir auch englische Lieder singen gelernt. Mit dem 18jährigen, analphabetischen Jungen habe ich das Alphabet lesen und schreiben geübt, mit der 26jährigen Rechnen und Lesen. Mit der 4jährigen wurden regelmäßige Gymnastikübungen ausgeführt, um ihre Beweglichkeit und ihr Körpergefühl zu trainieren.

Bei Ausflügen war es besonders leicht, den Kindern eine Freude zu bereiten. Viele von ihnen haben den Großteil ihres Lebens im Heim verbracht und nicht viel von der Aussenwelt gesehen. Der im Rollstuhl sitzende Junge beispielsweise hatte vor dem Aufenthalt im Kinderdorf erst einmal die Straße betreten. So haben wir ihn eines Wintertages mit seinem Rollstuhl aufs Feld getragen, ihn einfach den Schnee, sowie Sträucher befühlen, und die Natur beobachten und lauschen lassen. Die 26jährige war zuvor in ihrem Leben noch nie Rolltreppe gefahren und so war unsere erste gemeinsame Rolltreppen-Fahrt ein besonderes Erlebnis für sie.

Jeden Freitag wird im Büro des M-art.in-Klubs ein dreistündiges Sporttraining von einem Mitarbeiter der Organisation durchgeführt.

Jeden Sonntag besuchen die Kinder die örtliche Kirche.

Zusätzlich standen in sporadischen Zeitabständen immer mal wieder Renovierungsarbeiten und diverse Tätigkeiten im Hof an, zu denen sich stets die gesamte Organisation vereint hat.

So habe ich mich nicht nur pädagogisch, sondern auch häufig handwerklich betätigt – tapeziert, gestrichen, Fliesen verlegt, ein Fenster eingesetzt, Brennholz gehackt u.s.w.

Ausserdem wurde ich von den Mitarbeitern im Büro auch in ihre Arbeit mit einbezogen. So habe ich zum Beispiel die Webside der Organisation auf englisch und deutsch übersetzt. Zusätzlich habe ich an einem dreitägigen Seminar für die Verbesserung der Lage der Kinder und Jugendlichen in Makeevka teilgenommen, sowie an einem eintägigen Workshop für Kinder und Jugendliche zu dem Thema Gesundheit und Fitness.

Ebenfalls haben wir hin und wieder ehemalige Klienten des M.art.in-Klubs, die jetzt in Heimen in Makeevka und Umgebung untergebracht sind, besucht.

Hinzu kamen unvorhersehbare Situationen, in denen ich die Kinder begleitet habe. Dazu zählten beispielsweise: ein gerichtlicher Prozess, sowie zwei längere Krankenhausaufenthalte inklusive Operation.

In der Weihnachtszeit haben wir einige wohltätige Veranstaltungen für Jung und Alt organisiert. So haben wir Kinderheime besucht, Freizeit mit den Kindern und Jugendlichen verbracht und ihnen Geschenke verteilt. Ausserdem haben wir ein Mittagessen für Senioren veranstaltet, bei dem anschließend musiziert und gesungen wurde.

Und auch für die Kinder in unserem Kinderdorf haben wir natürlich sowohl ein Silvester- als auch ein Weihnachtsfest organisiert.

Abschlussbetrachtung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Möglichkeiten, sich zu betätigen, abwechslungsreich und eigeninitiativ waren. So kann jeder gemäß den Nöten der Kinder und der eigenen Fähigkeiten sein eigenes Arbeitskonzept und eigene Ideen entwickeln.

Die Ukrainer habe ich als ausgesprochen gastfreundlich, humorvoll und musikbegeistert kennengelernt, und ich kann mir nicht vorstellen, dass es irgendjemandem nicht gelingen sollte, sich zu integrieren.

Die Sprachkenntnisse haben sich in dem halben Jahr stark verbessert und die Menschen gehen sehr respektvoll mit den Sprachbarrieren um. Man sollte also keinesfalls Scheu besitzen, von vornherein einfach drauf loszureden, selbst, wenn einige Wörter umschrieben werden oder die Grammatik nicht stimmt.

Durch die Impressionen und Erfahrungen, die ich in den letzten sechs Monaten gesammelt und mitgenommen habe, fühle ich mich sehr bereichert und erfüllt. Diese haben mich auch darin bestärkt, eine berufliche Umorientierung in Angriff zu nehmen und ein Studium der Sozialen Arbeit zu beginnen.